

22. JUNI BIS 5. JULI

13 2024

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



Making of «Welttheater»

Reportage Wie das «Einsiedler Welttheater» entsteht

Seit 100 Jahren wird in Einsiedeln ein Stück aus dem Barock interpretiert. In diesem Jahr ist Lukas Bärffuss an der Reihe.



«Ich bin weder pro Israel noch pro Palästina – sondern pro Mensch», sagt Nikodemus Schnabel, der seit mehr als 20 Jahren in Israel lebt.

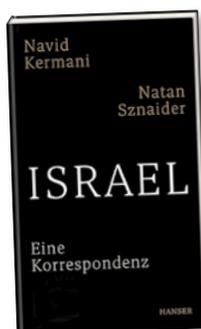
Mit dieser Aussage entzieht sich der Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem einerseits jeder Schwarz-Weiss-Entscheidung und bezieht gleichzeitig ganz klar Position. Und zwar eine sehr unbequeme Position, weil er sich damit den Angriffen aller Extremisten und Extremistinnen aussetzt.

Für mich kommt dennoch nur diese Haltung in Frage. Und ich bin erschüttert, wie viele Menschen hierzulande nicht begreifen wollen, dass Friede und Menschenwürde unteilbar sind. Es kann keinen Frieden auf Kosten der Israelis geben, genauso wie es keinen Frieden auf Kosten der Palästinenser geben kann. Die Anerkennung Palästinas verlangt genauso die Anerkennung Israels.

Wer hier in der Schweiz Menschen ungeachtet ihrer persönlichen Einstellung unter Generalverdacht stellt, sie ausgrenzt, boykottiert, beschimpft und Gewalt anwendet, der ist menschenverachtend, egal, ob dahinter Islamophobie oder Antisemitismus steckt. Dass es linke wie rechte Kreise gibt, in denen wieder ungeniert mit Naziparolen hantiert wird, das macht mich fassungslos.

Obwohl ich keine Ahnung habe, wie der Friede im Nahen Osten zu erreichen ist, so weiss ich doch mit Sicherheit, dass aus Hass und Gewalt niemals Friede wird. Und ich frage mich deshalb: Wo ist die pazifistische Bewegung geblieben, die für den schwierigen Weg zwischen den Fronten ihre Stimme erhebt?

Roman Jüsto



Ein kleines, aber gewichtiges Buch zeigt einen Weg auf, der Hoffnung gibt: Der Muslim Navid Kermani und der Jude Natan Sznajder zeigen im Dialog auf, dass die Qualität einer Debatte letztlich durch das Mass an Wertschätzung bestimmt wird, das man sich gegenseitig entgegenbringt.

«Israel – eine Korrespondenz»
Navid Kermani, Natan Sznajder
Hanser 2023, 64 Seiten, ISBN 978-3-446-28070-0

ONLINE+

Web



Bild: pixabay

Zur Ukraine-Konferenz auf dem Bürgerstock

Was braucht es, damit Friede möglich wird? Dazu sprechen Monika Stocker, ehemalige Nationalrätin der Grünen und Zürcher Stadträtin, und Felix Münger, Historiker und Redaktor bei SRF für Literatur und Zeitfragen. Monika Stocker steht Waffenlieferungen kritisch gegenüber. Felix Münger sagt: «Ohne Waffen ist das Recht auf Selbstverteidigung rasch verspielt.»

Die beiden sind zu Gast bei Sandra Leis im kath.ch-Podcast «Laut + Leis».

www.kath.ch/podcast



4

SCHWERPUNKT

(K)ein Kinderspiel

Das Einsiedler Welttheater feiert diesen Sommer sein 100-Jahr-Jubiläum. Lukas Bärfuss hat den Text geschrieben, Livio Andreina inszeniert das Stück, das ganze Dorf spielt mit.



Foto: Christoph Wider

25

GLAUBEN HEUTE

«Die alte Weisung kann heute noch ermuntern: Ich darf aufatmen, zur Ruhe kommen und einen guten Rhythmus im Alltag finden.»

Mirjam Duff in ihrer Kolumne
«Wozu soll ich den Sonntag heiligen?»

Foto: Christoph Wider



Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 11. Juni 2024
Titel: Probenbesuch beim Welttheater Einsiedeln
Foto: Christoph Wider

KOLUMNE

8

Aus dem Islam

Was feiert ihr an Pfingsten?

AUS DEN PFARREIEN

9–24

KURZNACHRICHTEN

28

Ordensgemeinschaften Schweiz

Schwestern treten aus Verband aus

Katholisch Stadt Zürich

Positive Jahresrechnung

Abtei Saint-Maurice

Kommission sucht Zeugen

BOUTIQUE

29

Anno Domini

1523/1524: In Zürich streiten sich die Geister

Schaufenster

Buch «Wie ein Himmel in uns»

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Narrenschiff

Wissen ist kein Suchresultat

Das Welttheater ist (k)ein Kinderspiel

Das Einsiedler Welttheater feiert diesen Sommer sein 100-Jahr-Jubiläum. Lukas Bärfuss hat den Text geschrieben, Livio Andreina inszeniert das Stück, und das ganze Dorf spielt mit.

Text Eva Meienberg / Fotos Christoph Wider

Probenbesuch, erste Szene: Gleich zeigt sich, dass dieses Spiel auf Messers Schneide steht. Ein älterer Mann mit seinem hölzernen Gehstock poltert aufgebracht die Treppe herunter. «No show today! C'est annulé! Cancellato!», ruft die Figur genervt ins imaginäre Publikum. Es ist der Autor, eine göttliche Schöpferfigur. Verständlich, dass dieser Autor aufgebracht ist. Gemäss der barocken Vorlage von Don Pedro Calderón de la Barca, an der sich auch Lukas Bärfuss in seiner Fassung orientiert, will der Autor das Spiel allein zu seinem Vergnügen veranstalten. Nur dazu erschafft er sich eine Welt und lässt die Figuren – den König, den Reichen, die Schönheit, die Weisheit, den Bauern und den Bettler – auftreten. Der Bettler wird dabei zum Prüfstein für die anderen Figuren. Er erinnert sie in seinem Elend an die christliche Nächstenliebe. Doch nicht alle haben Mitleid. Jetzt, in der Stunde ihres Todes werden die Figuren vom Schöpfer gerichtet. Wer die christliche Nächstenliebe gelebt hat, bekommt ein ewiges Leben im Paradies. Wer versagt hat und keine Reue zeigt, kommt in die Hölle. Wer wollte dem Autor die schlechte Laune verübeln, wenn ihm dieses Spektakel in der aktuellen Inszenierung zu entgehen droht?

«Ich wott, ich wott, ich wott.»

Nun hat die zwölfjährige Luana Thoma ihren Auftritt. Sie spielt neben Valentina Marty das Mädchen Emanuela. Ihr Freund ist Pablo – verkörpert von Samuel Engeler und Flavio Lang. Gemeinsam zotteln die beiden auf die Bühne. Die Kinder haben von der Absage gehört und wollen vom Autor wissen, warum er das Spiel abblasen will. Es stellt sich heraus, dass die Hauptrollen keine Lust zum Spielen haben: zu anstrengend, zu ungerecht, zu unmenschlich sei dieses Welttheater. Das allerdings lassen die Kinder nicht gelten. Emanuela und Pablo fordern trotzig ihr Spiel. «Willst du das wirklich?», fragt der Autor Emanuela. Das Mädchen schliesst die Augen, hält inne und sagt laut und deutlich: «Ich wott, ich wott, ich wott.» Der kindliche Zau-

ber ist gesprochen. Der Platz vor dem Kloster wird doch noch zur Weltbühne.

Die Kinder Emanuela und Pablo machen in der Fassung von Lukas Bärfuss das Spiel erst möglich. Im Gegensatz dazu durfte in der barocken Vorlage das Kind nicht am Spiel mitmachen. Denn es war ein ungeborenes Kind, gestorben im Mutterleib. Gemäss der damaligen Vorstellung war dieses Kind als ungeborenes zwar ohne Sünde, aber mit der Erbschuld belastet. Da es tot auf die Welt kam, konnte es nicht getauft werden. Das Paradies blieb ihm also verschlossen und es kam in die Vorhölle, den Limbus. Diese aus menschlicher Sicht unvorstellbare Ungerechtigkeit habe Calderón als Beispiel gedient, um eine Art von Gottesglauben zu fördern, die unbedingt und unhinterfragt zu sein hat. Das sagt Detta Kälin, die 2013 für das Museum Fram in Einsiedeln eine Ausstellung zum Welttheater von Calderón kuratiert hat. Die Menschen sollten glauben, auch wenn sie die komplexen theologischen Wahrheiten nicht verstehen konnten.

Seit der ersten Inszenierung des Einsiedler Welttheaters im Jahr 1924 hat sich nicht nur das Verhältnis zur Figur des ungeborenen Kindes verändert. Immer weniger versteht das Publikum die Welt des spanischen Barockdichters – und dennoch wurde bis in die 1990er-Jahre an dieser Textvorlage festgehalten. Warum soll die Welt eine Bühne sein? Was soll das Leben mit einem Spiel zu tun haben?

Die Vorstellung des «Theatrum Mundi» – der Welt als Theater – gibt es seit der römischen Antike. Sie erlebte im Zeitalter des Barocks eine Wiederaufnahme. Damals sei die Vorstellung der «Vanitas» wichtig gewesen, sagt Detta Kälin. Damit seien die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Lebens angesichts des ewigen Lebens im Jenseits gemeint. Und dazu passe die Vorstellung, das irdische Leben sei ein kurzer Auftritt auf einer Bühne. Just in dieser Zeit seien die barocken Kirchtürme mit Uhren versehen worden, als wollten sie die Menschen daran erinnern:



Das «Welttheater Einsiedeln» wird bis am 7. September 2024 gespielt.

www.welttheatereinsiedeln.ch



Die Ameise – das Schaf – Frau Welt: Impressionen vom Probenbesuch auf dem Klosterplatz.



Was sich bei der Premiere zu einem mitreissenden Gesamtbild fügen wird, ist bei den Proben noch ein Puzzle voller Spielarten und Möglichkeiten.



Nutze die Zeit auf Erden, sie ist nicht von langer Dauer. Die sinnliche Welt hätten die Menschen als trügerisch aufgefasst, sagt Detta Kälin. Auch dazu passe die Vorstellung der Welt als Theater, in der sich hinter Kulissen, Kostümen und Masken etwas anderes, das Eigentliche verberge. Sich nicht blenden lassen, sondern auf das Wesentliche – das ewige Leben – konzentriert bleiben sei die Lebensaufgabe gläubiger Katholikinnen und Katholiken gewesen.

An dieser Probe fehlen noch die Requisiten und Kostüme. Aber Luana ist ganz in der Rolle der Emanuela. «Ich finde es cool, dass ich im Theater verschiedene Menschen sein kann», sagt die Zwölfjährige. Bereits als Kleinkind habe sie Theater gespielt, Menschen mit ihren verschiedenen Dialekten imitiert. Mit der Figur der Emanuela habe sie nicht so viele Gemeinsamkeiten, ausser der Durchsetzungsfähigkeit. Das hat Luana beim Rollenstudium gemerkt. Sie sei nicht so mutig wie Emanuela. Aber immer öfter komme ihr die Figur im Alltag in den Sinn und sie stelle fest, dass sie einfacher auf Menschen zugehen könne als früher.

Der Pflock im Kopf

«Wie Kinder durch das Spiel ihre Identität finden, so gelangen auch die Figuren im calderónschen Spiel zu ihrer Identität», sagt Detta Kälin. Die Figuren könnten sich ihre Rollen nicht aussuchen, aber dennoch seien sie keine Marionetten des Schöpfers. Die Figuren – wie die Menschen – hätten ihren freien Willen. Auch damit folge Calderón der katholischen Lehre.

Zweiter Probenbesuch. Bis zur Premiere sind es nur noch 20 Tage. Über den Arkaden thronen jetzt Gerüste, auf denen die Figuren der Hundertjährigen sitzen, die sich am Anfang des Stücks geweigert haben zu spielen. Turmartige Gerüstbauten stehen links und rechts der Treppe. Aus Löchern im Boden ragen Plastikrohre.

Ein grosser Schacht wurde mitten auf dem Platz ausgehoben. Heute wird der Beginn des zweiten Akts geprobt. Emanuela ist jetzt eine junge Frau, gespielt von Lilli Borsos. Sie hat sich in der Rolle der jungen Königin versucht und muss diese Rolle nun schon wieder abgeben. Dann übernimmt Rita Noser. Sie spielt Emanuela als reife Frau, die nun verarmt ist.

Soziale Gerechtigkeit habe zu Calderóns Zeiten bedeutet, dass alle Menschen die gleichen Chancen auf das ewige Leben hätten, sagt Detta Kälin. Die Welt schien, wie sie sein musste. Die soziale Ordnung wurde als gottgegeben wahrgenommen. Es ging im calderónschen Theater also darum, die eigene Rolle zu akzeptieren und nach den religiösen Regeln zu spielen.

Nun betreten die Elenden die Bühne. Darunter auch die Figur der Claudette, die, wie schon ihr Vater und Grossvater, einen Pflock im Kopf hat, ohne zu wissen, warum – und ohne je den Versuch unternommen zu haben, ihn zu entfernen. Emanuela wiederum hadert mit ihrem Schicksal und plant die Revolution gegen den Autor, dem sie die Schuld an ihrer Misere und an der Ungerechtigkeit der ganzen Welt gibt. Sie animiert Claudette, endlich den Pflock aus ihrem Kopf zu ziehen. Gesagt, getan. Aus Claudettes Pflock wird eine Fackel. Die Welt erscheint in einem neuen Licht und dem Autor geht es an den Kragen.

Es scheint, dass die Hauptrollen am Anfang recht gehabt haben: Das Leben auf der Weltbühne vor dem Kloster ist auch in der Fassung von Lukas Bärfuss kein Kinderspiel. Soziale Ungerechtigkeit, Krankheit und Tod prägen auch das Leben von Emanuela und Pablo. In der calderónschen Fassung konnten sich die Figuren mit dem ewigen Leben trösten. Doch was blüht den Figuren von Bärfuss? Was werden sie am Ende sagen? Hat sich das Spiel gelohnt, dass sie sich vom Autor ertrotzt haben? ■

100-jährige Tradition im Wandel

Das Welttheater Einsiedeln wird seit 1924 auf dem Einsiedler Klosterplatz aufgeführt. Der ursprüngliche Text dazu stammt vom spanischen Barockdichter Don Pedro Calderón de la Barca (1600–1681). Dieser wollte mit seinem Theater die Menschen von der katholischen Lehre überzeugen, die durch die Reformation in Bedrängnis geraten war. Damals wurde der Ein-

akter an Fronleichnam aufgeführt. Das Motto des Theaterstücks war: Gleich, welche Rolle ein Mensch auf Erden spielen muss, er solle nach den christlichen Geboten leben, dann werde er nach dem Tod im Paradies ein ewiges Leben bekommen. Die Figuren des Stücks spiegelten die damalige soziale Ordnung wider, die als gottgegeben aufgefasst wurde.

Für das diesjährige Welttheater hat der Schweizer Schriftsteller Lukas Bärfuss den Text geschrieben, der sich an der barocken Vorlage orientiert. Darin spielt die Figur der Emanuela während ihres Lebens verschiedene Rollen in verschiedenen Zeitaltern – immer begleitet von der Frage nach dem guten, richtigen Leben.

Aus dem Islam

«Was feiert ihr an Pfingsten?»



Gut möglich, dass es am Algorithmus liegt, dass mir heuer gefühlt jedes zweite von mir je konsumierte Medium Beiträge zum Thema «Pfingsten» auf das Display spült. Es scheint, als habe sich in mancher Redaktionsstube die Überlegung durchgesetzt, dass es relevant sei, dem Publikum christliches Basiswissen zu vermitteln. Und manchmal, darüber hinaus, wird dabei sogar der Bezug zum jüdischen Shavuot hergestellt.

Warum Juden und Jüdinnen die Herabsendung der Tora feiern, ist leicht nachzuvollziehen. Mit Pfingsten verhält es sich um einiges schwieriger. Jeder Versuch, mir ein intellektuelles, intuitives oder theologisches Verständnis für dieses Fest und das dahinterstehende Ereignis zu erarbeiten, ist bisher gescheitert. Hier mögen sich tatsächlich die Grenzen des interreligiösen Verstehens zeigen oder auch einfach meine ganz persönlichen Limiten. Andererseits haben mich viele Artikel und auch persönliche Gespräche mit christlichen Freundinnen und Freunden dahingehend bestätigt, dass Pfingsten selbst für Menschen christlichen Glaubens schwer verständlich ist und dass die theologischen Interpretationen des Pfingsterignisses und die zugewiesene Bedeu-

tung des Festes weit auseinanderliegen können. Es ist daher sinnvoll, darüber nachzudenken und zu diskutieren, wie überhaupt religiöse Traditionen lebendig bleiben und auch von Mainstreammedien aufgenommen werden.

Stutzig gemacht hat mich dennoch der Titel der Online-Ausgabe einer Zürcher Tageszeitung: «Was feiern wir an Pfingsten?». Wir? Also bitte! Ist ein solches Wir adäquat in einem Land und in einer Zeit, wo sich die Hälfte der Bevölkerung nicht mehr explizit kirchlich gebunden versteht und auch die christliche Identifikation infrage steht? Hat sich hier vielleicht die Redaktion als «christlich» geoutet? Oder ist es im Sinne einer Leitkultur zu verstehen, dass, wer dazugehören will, Pfingsten zu feiern hat? Jedenfalls empfinde ich die Wortwahl gelinde gesagt unsensibel

und ignorant gegenüber einer grossen Zahl Menschen mit anderer oder keiner Religionszugehörigkeit.

Man hätte Pfingsten auch als Anlass nehmen können, aufzuzeigen, dass es in den drei abrahamischen Religionen Sendungsereignisse gibt, die gefeiert werden. Die Herabsendung der Tora an *Shavuot*, die Aussendung des Heiligen Geistes an Pfingsten und die Herabsendung der Qur'ān in der *Laylat al-Qadr* am Ende des Ramadans. Der arabische Name für Pfingsten lautet übrigens *Īd al-'anšara*, was wiederum auch der Name fürs jüdische Wochenfest ist. Ein anderer arabischer Begriff für Pfingsten lautet *Īd al-ḥamsīn*, «Fest des 50.», was *pentēkostē/Pentecôte*, abgeleitet von der griechischen Zahl fünfzig, entspricht.

Amira Hafner-Al Jabaji



Amira Hafner-Al Jabaji

kam in Bern als Tochter eines irakischen Vaters und einer deutschen Mutter zu Welt. Als Schweizer Muslimin und Islamwissenschaftlerin engagiert sie sich seit 30 Jahren im Bereich der interreligiösen Verständigung. Sie arbeitet als freischaffende Publizistin und Journalistin und präsidiert den Interreligiösen Think-Tank in der Schweiz.

Eine gute Frage

Illustration: Nadja Hoffmann



Wozu soll ich den Sonntag heiligen?

«Wann erholst du dich eigentlich?» – diese Frage scheint mein Gegenüber zu überraschen. Wir sind mitten in einer Beratungssituation. Eine junge Frau möchte effizienter studieren. Wir zeichnen den Verlauf einer typischen Woche auf: wann arbeitet sie, wann hat sie Unterricht, wann lernt sie...? Schnell zeigt sich: Ihre Woche ist derart durchgetaktet, nur schon beim Zuhören werde ich unruhig und leicht gestresst.

Das Thema Erholung ist ein Klassiker. In der Beratung wie auch im privaten Umfeld begegnet es mir häufig. Es kommt mir vor, als lebten wir in einer atemlosen Welt, die die Sehnsucht weckt, einfach einmal aufatmen zu können. Ist die uralte Weisung aus dem biblischen Dekalog etwa aktueller denn je? Da steht geschrieben: «Sechs Tage sollt ihr arbeiten, aber der siebte Tag ist ein ganz besonderer Ruhetag, der Sabbat» (Buch Levitikus 23,3).

Hier geht es mir nicht um die theologisch spitzfindige Frage, ob die Gebote des ersten Testaments Christinnen und Christen überhaupt betreffen. Auch scheint mir nicht zentral, ob der Ruhetag zwingend gemeinschaftlich gefeiert werden soll (obwohl ich persönlich Ruhen in Gemeinschaft einfacher und wirkungsvoller empfinde). Nein, ich frage ganz nach studentischer Manier: Was bringt's mir? Wozu soll ich den Sabbat – oder christlich gesprochen den Sonntag – heiligen?

«Die Bedeutung des Sabbats besteht für mich darin, Gastgeberin zu sein und gemeinsam mit anderen zu lernen», brachte es die Jüdin Johanna Kohn als Gast bei uns im Unterricht auf den Punkt. Der Sabbat als ein Tag der Muse also. Die menschlichen Qualitäten können aufstrahlen. Es geht um das Wohl der Menschen, um ihre Beziehung zu Gott und zueinander. Diese Ab-

sicht der Gebote wird im zweiten Testament verstärkt. Worte und Taten von Jesus sprechen hier eine klare Sprache:

«Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat» (Markus-Evangelium 2,27). Laut den Erzählungen wird auch mal geerntet, gepredigt oder geheilt am Ruhetag.

Die alte Weisung kann heute noch ermuntern: Ich darf aufatmen, zur Ruhe kommen und einen guten Rhythmus im Alltag finden. Damit ich gesund bleibe, damit wir als Gesellschaft überlebensfähig bleiben. Ausbrennen ist nicht vorgesehen.

Das trifft ins Schwarze, auch für mich selbst. Wer kennt diese Herausforderung nicht: Wie gestalte ich mein Leben, damit es mir langfristig gut geht? Wie halten sich Leistung und Erholung in Balance? Wie mein digitales und analoges Agieren? Wie unterbreche ich regelmässig den Alltag?

Entspannt liege ich draussen mit Blick in den Himmel. Das goldene Licht der Abendsonne umspielt die Blätter. Sanfter Wind streicht mir über das Gesicht. Aus der Ferne höre ich Stimmen. Mein Atem wird langsamer. Ein tiefes Gefühl von Zufriedenheit steigt in mir hoch. Mein persönlicher Sonntagsmoment am Ende des Tages. Ich genieße den schwerelosen Zustand. Die Frage nach dem Wozu ist weit weg, gar lächerlich. Die Antwort ist da, ich lebe sie. Ganz einfach.

Die Kunst liegt wohl darin, sich in den vollgepackten Tagen oder Stunden an das süsse Gefühl des Ausruhens zu erinnern. Um dann den kurzen oder langen Sonntag zu heiligen – ganz Mensch sein zu können.

Mirjam Duff Theologin, Dozentin und Beraterin
an der Fachhochschule Nordwestschweiz

im echten Leben

Kopf Was sind meine persönlichen Sonntage ganz nach meinem Gusto? Eher kurze Momente oder regelmässige Tage und Wochen? Stimmt es für mich oder hätte ich gerne mehr bzw. weniger davon?

Herz Je nach Anstrengung ist eine andere Art von Erholung wohltuend: etwa nach viel Kopfarbeit raus und bewegen, nach intensiven Begegnungen in die dunkle Ruhe, nach Körperarbeit hinlegen und entspannen.

Hand Ob prophylaktisch oder kurz vor dem Zusammenbruch – die nächste Gelegenheit für eine Pause nutzen. Wann gönne ich sie mir? Auf welche Art möchte ich mich dabei erholen? Wie «runterfahren»?



Fotos: Christoph Wider

Mit destilliertem Wasser reinigt die Gemälde-Restauratorin Giulia Presti als Erstes die Oberfläche des Bildes von Staub und Schmutzpartikeln.

Zwischen Krimi und Meditation

Alte Gemälde restaurieren ist Geduldsarbeit und knifflige Spurensuche. Die Restauratorin der Bilder aus dem Churer Bischofsschloss ist davon so fasziniert, dass sie manchmal den Schlaf vergisst.

«Ciao ragazzi», ruft Giulia Presti den Mitarbeitern zwischen den grossen Baumaschinen zu. In der Halle befindet sich der Pausenraum, den sich die lebhafteste Tessinerin mit den Maschinenmechanikern teilt. Die selbständige Gemälde-Restauratorin genießt als Unterbrechung ihrer einsamen Arbeit den Schwatz mit ihnen. Dann führt sie durchs Treppenhaus und kahle Betongänge. Niemand würde hier ein Atelier vermuten, in dem Bilder aus dem Churer Bischofssitz restauriert werden. Spezielle Lampen stehen in der Ecke, Bücher, Farben und Chemikalien im Regal. Auf dem grossen Tisch in der Mitte des Raumes liegt ein Bild, das eine Muttergottes vor viel blauem Himmel darstellt. «Es stammt aus dem Zweiten Barock, also dem 19. Jahrhundert», erklärt Giulia Presti. Hinten an der Wand angelehnt steht ein dunkles Gemälde, ein barockes Altarblatt, das den Heiligen Johannes Nepomuk zeigt. Es dürfte etwa um 1700 entstanden sein.

Chemisches Fachwissen notwendig

Die Restauratorin nimmt ein Stäbchen und umhüllt es vorne mit Watte. Dann taucht sie es in

destilliertes Wasser und reinigt damit sorgfältig, mit ganz kleinen Drehbewegungen, den blauen Himmel, der dadurch deutlich heller wird. Die Watte allerdings ist sofort schwarz. «So kann ich Partikel und Staub auf der Oberfläche reinigen. Ich muss aber aufpassen, dass ich nicht aus Versehen Farbe abtrage, denn sie steht manchmal ein wenig auf...», kommentiert sie. In einer anderen Ecke des Bildes ist das Blau nicht mehr glänzend, sondern matt. Hier hat Giulia Presti bereits probeweise mit einer Mischung von Lösemitteln den Firnis, die Schutzschicht auf der Maloberfläche, gelöst und abgenommen. «Weil dieser stark oxidiert und vergilbt, muss man ihn unbedingt entfernen, um das Bild wieder lesen zu können», erklärt sie. Um der darunterliegenden Malschicht keinen Schaden zuzufügen, wird die Lösungsmittel-Mischung als Gel verarbeitet. «Damit bleibt die chemische Reaktion auf der Oberfläche, also dem Firnis, und schädigt die Pigmente der Malschicht nicht.» Um zu kontrollieren, ob sie tatsächlich nur den Firnis oder auch die Malschicht abgetragen hat, beleuchtet sie die bearbeitete Stelle mit ihrer UV-

Lampe. «Wenn es gelb fluoresziert, ist es gut. Wenn ich die Malschicht erwischt habe, bleibt es unter dem UV-Licht dunkel.» Und dann folgt eine physikalisch-chemikalische Erklärung für diesen Vorgang. Zu kompliziert, um sie wiederzugeben... Jedenfalls: Sie dokumentiert detailliert, mit welchem Material sie was bearbeitet, so dass ihre Eingriffe in späteren Zeiten nachvollziehbar sind und wenn nötig rückgängig gemacht werden können.

Ganz nahe am Bild

Restaurieren habe etwas Meditatives, erklärt die Restauratorin. «Ich bin ganz nah am Bild, sehe den Pinselduktus des Malers, kann beurteilen, wie er gearbeitet hat, und bewundere den Detailreichtum und das Talent des Künstlers!» Sie vergesse öfters am Abend, ins Bett zu gehen, so fasziniert sei sie von ihrer Arbeit. Dann aber gibt es auch die Momente, in denen sie glaubt, sie werde nie fertig. Oder sie stösst auf ein Problem, das sie nicht lösen kann. «Dann gibt es viele Bücher mit Hintergrundwissen», sagt sie und zeigt auf das gefüllte Regal. «Oder ich telefoniere Professor Jacopo Gilardi, der mich ausgebildet hat. Er ist eine Koryphäe und unterstützt mich sehr.» Wenn sie gar nicht zum Ziel komme, sei manchmal die Lösung «einfach raus gehen, spazieren, Sport machen». Am nächsten Tag gehe ihr dann plötzlich ein Licht auf. «Man darf sich nicht stressen lassen», resümiert sie. Was in der einen Ecke des Bildes funktioniere, gehe an einem anderen Ort nicht. Restaurieren sei oft wie ein Krimi, bei dem man recherchieren, tüfteln, ausprobieren und viel nachdenken muss: Welche Malschicht ist wohl mit welchem Material aufgetragen worden? Wie reagiert die jeweilige Schicht auf das Lösungsmittel, und welche Mischung muss das Lösungsmittel haben, damit es funktioniert? «Ich komme je länger je mehr weg von den schädlichen Lösungsmitteln, die ich nur mit Maske und einem Luftsauger benutzen kann, hin zu ökologischem Material. Auch in unserer Branche bewegen wir uns zügig in Richtung eines umweltfreundlichen Verhaltens», sagt Giulia Presti.

Nun wendet sie sich dem Gemälde des Heiligen Johannes Nepomuk zu. Es hing früher in der Kathedrale beim Herz-Jesu-Altar. Heute gehört es zu jenen Gemälden und Kulturgütern, die keinen festen Platz haben. Um sie öffentlich zugänglich zu halten, ist vom Churer Domschatzmuseum und der Kathedralstiftung aktuell ein Schaudapot errichtet worden, wo die Bilder und Objekte bei Führungen gezeigt werden können. Dadurch hat Giulia Presti nun nebst der Muttergottes vor dem blauen Himmel auch den Heiligen Johannes Nepomuk zur Restaurierung erhalten.



«Die Arbeit am Nepomuk-Bild wird spannend werden», sagt sie voraus. «Das Gemälde lag ungeschützt in einem Estrich.» So muss sie zuerst die Leinwand von hinten reinigen, um Staub und Schimmel zu beseitigen. «Dann festige ich von der Rückseite her die Malschicht, damit sie vorne nicht mehr absteht. Anschliessend wird das Bild gereinigt, der Firnis abgenommen, Risse in der Leinwand geschlossen und gekittet und zuletzt farbig retuschiert.» Ausserdem muss Giulia Presti die Leinwand aus dem bestehenden Keilrahmen lösen, die Ränder flicken und dann das Bild wieder auf einen neuen Keilrahmen aufziehen. «Handwerksarbeit eben», sagt sie. Was die Restauratorin aber noch nie erlebt hat: Im Estrich, wo die Bilder lagerten, flogen auch Vögel herum. Sie zeigt, wo Vogelkot die Bilder mit seiner Säure verunstaltet hat. Mit einem Augenzwinkern und durchaus freudiger Erwartung auf diese Herausforderung meint sie: «Wie Vogelkot von einem Bild abzulösen ist, wird eine eigene krimiähnliche Ermittlung brauchen.»

Mit UV-Licht kontrolliert die Restauratorin nach dem Abtragen des Firnis, ob die darunterliegende Malschicht intakt ist. Die unprofessionellen Kleber über Leinwandrisse werden abgenommen. Anschliessend wird der Riss neu verklebt, genäht oder mit einem speziellen Stoff verstärkt.

Im Churer Bischofsschloss ist der neu renovierte Rittersaal wieder eröffnet. Giulia Presti hat die dort hängenden 32 Bischofsporträts aus dem 15. bis 21. Jahrhundert restauriert. www.domschatzmuseum-chur.ch

Beatrix Ledergerber-Baumer

Ordensgemeinschaften Schweiz**Schwestern treten aus Verband aus**

Die Frauenklöster sind aus dem Verband der Schweizer Ordensgemeinschaften KOVOs ausgetreten, berichtet der Tages-Anzeiger. Ein wichtiger Grund ist die Finanzierung der Studie der Universität Zürich zu sexuellem Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche. Der Dachverband der katholischen Ordensgemeinschaften hatte sich verpflichtet, 10 Prozent der Kosten dafür zu tragen, also rund 250 000 Franken. Im Kündigungsschreiben der Ordensfrauen an den Dachverband steht, dass sie eine Mitfinanzierung der Studie ablehnten, weil sie nicht bereit seien, «für etwas zu bezahlen, bei welchem Ordensfrauen vielmehr Opfer als Täterinnen waren».

kath.ch

Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz**Breite Missbrauchsstudie abgelehnt**

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat am 11. Juni in Neuenburg Massnahmen zu sexuellem Missbrauch beschlossen. Die vom Rat vorgeschlagene, breit angelegte Dunkelfeldstudie kam im Kirchenparlament nicht durch. Geprüft werden soll aber eine kircheninterne Missbrauchsstudie.

kath.ch

Abtei Saint-Maurice**Missbrauch: Kommission sucht Zeugen**

Eine unabhängige Kommission will in der Abtei Saint-Maurice im Wallis Licht in die Missbrauchsfälle bringen. Zuvor wurde neun Chorherren vorgeworfen, sich an Kindern und Jugendlichen vergangen zu haben. Betroffene von sexuellem Missbrauch rund um die Abtei Saint-Maurice werden aufgerufen, sich bei der unabhängigen Kommission zu melden, die vor kurzem ihre Arbeit aufgenommen hat. Sie erforscht die Archive der Abtei und vervollständigt ihre Erkenntnisse mit mündlichen Befragungen. Dies teilt die Abtei St. Maurice in einer Medienmitteilung mit.

Ausserdem werden Zeugen gesucht, die Informationen über die Funktions-

Katholisch Stadt Zürich**Positive Jahresrechnung**

Der Verband röm.-kath. Kirchgemeinden der Stadt Zürich kann dank höherer Steuereinnahmen seine Jahresrechnung mit einem Überschuss von gut 21 Millionen Franken abschliessen. Bei der aktuellen Zunahme von Kirchengaustritten und der damit verbundenen sinkenden Kirchensteuererträge erstaunt dieses positive Ergebnis. Der Grund dafür liegt in den signifikant höheren Steuererträgen der Stadt Zürich, die selber auch einen deutlichen Ertragsüberschuss für das Jahr 2023 vorweisen kann. Der zweite Faktor für den Ertragsüberschuss sind vorsorglich tiefere Ausgaben und verschobene Bauprojekte mit grossem Kostenvolumen. An der nächsten Versammlung im Juli werden die Delegierten über die Verwendung des Überschusses entscheiden.

Der «Garten Eden», das Village von Katholisch Stadt Zürich am «Züri Fäscht 2023», bescherte der katholischen Kirche Zürich ein positives Echo und konnte finanziell mit einem knapp ausgeglichenen Budget abgeschlossen werden.

pd

www.katholisch-zuerich.ch

kath.ch

[E-Mail: enquete-st-maurice@unifr.ch](mailto:enquete-st-maurice@unifr.ch)

forum 12/2024

«Editorial»

Danke für die deutlichen Zeilen. Jeder Tag des Zögerns ist ein Tag zu viel! Es braucht zum Beispiel gar keine kirchliche Jurisdiktion, das staatliche Rechtssystem wäre ausreichend. Das Zögern der «katholischen Kirche», Taten folgen zu lassen, lässt mich meine Zugehörigkeit zur «Kirche» überdenken. Eine Antwort dazu braucht es eventuell gar nicht mehr, denn die Kirche schaufelt sich mit ihrem Zögern selbst ein Grab.

Hans R. Schärer Winterthur**Karl Rahner zum 120. Geburtstag**

Karl Rahner wurde nicht im Zusammenhang mit dem Konzil bekannt, dem er anfänglich skeptisch entgegenblickte, weil er Verurteilungen fürchtete. Ich habe 1959 mein Theologiestudium in Chur begonnen. Zusammen mit Mitstudenten haben wir «gerahnet», was das Zeug hielt. (Das Konzil begann ja erst 1962.) Seine «Schriften zur Theologie» waren für uns ergiebiger als alle Handbücher zusammen. Erst viel später habe ich bedauert, dass in seinen Schriften die deutsche politische Katastrophe zwischen 1933 und 1945 keinen Niederschlag fand. So hätte man auch 1910 schreiben können. Als junger Professor habe ich ihn einmal in Chur erlebt, wie er nach dem Vortrag beim Bier über Gott und die real existierende Kirche munter und auch knurrend erzählte.

Albert Gasser Sarnen

Anno Domini → 1523/1524

In Zürich streiten sich die Geister

Als Huldrych Zwingli 1519 sein Amt als Leutpriester am Grossmünster antrat, war er bereits auf einen reformatorischen Kurs eingeschwenkt.

Bei der Zürcher Regierung punktete er aber zunächst vor allem mit seiner Ablehnung des Söldnerwesens. Schon bald jedoch auch mit seinen handfesten Predigten, in denen er das Evangelium allgemein verständlich interpretierte. Bereits 1520 wurden die Prediger im ganzen Hoheitsgebiet vom Rat angewiesen, sich an Zwingli zu orientieren.

Nachdem Zwingli 1522 seine erste offen reformatorische Schrift herausgegeben hatte, nahm allerdings auch der Gegenwind zu. Die Dominikaner in Zürich warfen ihm Ketzerei vor.

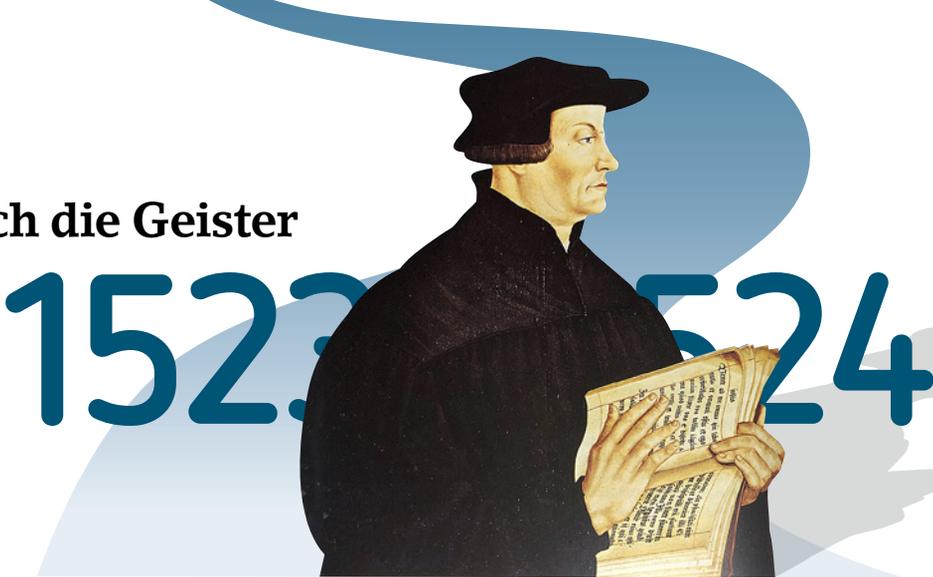
Schliesslich lud der Grosse Rat am 29. Januar 1523 zur ersten Zürcher Disputation ein. Hier sollten die Gegner

Zwinglis all ihre Argumente vorbringen können. Etwa 600 Personen nahmen an dieser intellektuellen Auseinandersetzung teil. Johann Faber, der Abgeordnete des für Zürich zuständigen Bischofs von Konstanz, trat jedoch so schwach auf, dass der Rat Zwingli zum Gewinner der Disputation erklärte.

An einer zweiten Disputation wurde vom 26. bis 28. Oktober 1523 vor fast 900 Zeugen aus der ganzen Eidgenos-

senschaft über die Messe und den Umgang mit Bildern gestritten. Der Rat beschloss danach die Entfernung der Bilder innerhalb von sechs Monaten.

Und nach der dritten Disputation vom 13. und 14. Januar 1524 wurde die Messe abgeschafft. Der Rat von Zürich ordnete unter dem Einfluss Zwinglis nicht nur das Kirchenwesen neu, auch das Schulwesen wurde umgebaut und Sittengesetze wurden erlassen. bit



Schaufenster → Buch

Nachts im Freiraum

Jakuta Alikavazovic hat tatsächlich ganz allein eine Nacht im Louvre verbracht. Arrangiert wurde diese exklusive Erfahrung vom Stock-Verlag für seine Reihe «Meine Nacht im Museum». Ebenso stammt Alikavazovics Vater, der Abwesende um den sich alles dreht, tatsächlich aus Ex-Jugoslawien. Alikavazovic Geheimnis bleibt allerdings, ob der Vater seiner Tochter je die Frage gestellt hat: «Na? Wie würdest du die Mona Lisa stehen?»

Auf den wenigen Seiten von «Wie ein Himmel in uns» öffnet sich ein schier unübersehbarer Raum mitten im Museum. Ein Flüchtling kann sich darin eine neue Heimat schaffen. Denn wer es schafft, sich im Louvre seine Zähne zu putzen, der hat sich die Fremde heimisch gemacht. Wer ein Meisterdieb sein könnte, der findet sich auch im Labyrinth der Migration zurecht.

In der gespenstischen Leere des Museums, die ihr überlaut erscheint, stellen sich Alikavazovic Fragen zu Verlust und Gewinn. Wenn die «Mona Lisa»

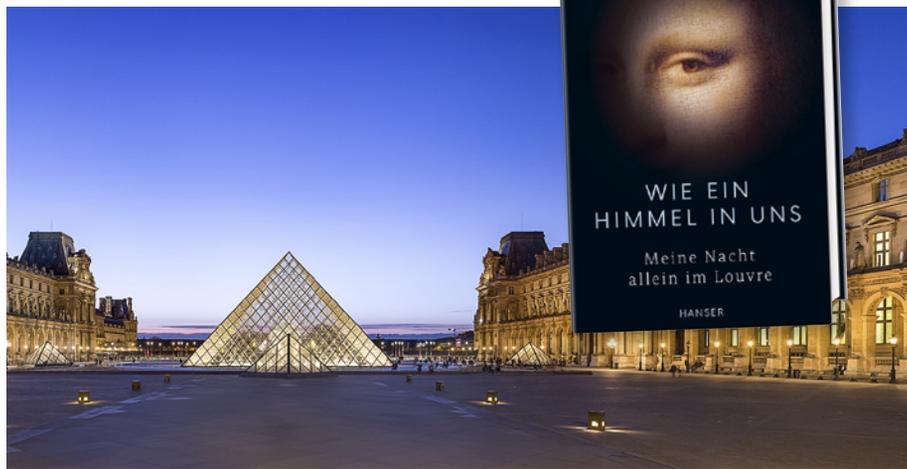


Foto: Benh Lieu Song Flickr/Wikipedia / zvg

aus dem Louvre verschwinden würde, was sie von 1911–1913 tatsächlich tat, was bliebe dann übrig? Wäre der Louvre noch der Louvre? Würde der Verlust alles andere ausblenden? Oder würde erst dadurch Fülle und Vielfalt sichtbar, weil unsere Fixiertheit auf dieses eine Gemälde Platz machen müsste?

Alkavazovics Roman ist eine lustvoll poetische Selbsterfahrung. Sie spielt

mit albernen Ideen, wie mit dem Küssen eines Steinlöwen. Und sie jongliert mit den grossen Fragen nach Herkunft und Identität. bit

«Wie in Himmel in uns – Meine Nacht allein im Louvre»

Jakuta Alikavazovic, Hanser 2023, 128 Seiten, ISBN 978-3-446-27764-9



Wir suchen eine engagierte und qualifizierte Person zur Verstärkung unseres Teams im Bereich Katechese ab August 2024 oder nach Vereinbarung.
Diese Stelle ist als Mutterschaftsvertretung ausgeschrieben und voraussichtlich befristet bis Ende Juli 2025.

Katechetin/Katecheten (30–40%)

Die Aufgabenfelder sind:

- Religionsunterricht in der Unter- und Mittelstufe
- Sakramentenvorbereitung
- Mitarbeit bei Kinder- und Familiengottesdiensten
- Mitgestaltung von Angeboten und Anlässen für Kinder
- Aufbau eigener Projekte nach persönlichem Talent

Wir wünschen uns:

- eine abgeschlossene katechetische Ausbildung nach ForModula oder eine gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung im schulischen Religionsunterricht
- als selbständige, teamfähige und kontaktfreudige Persönlichkeit viel Freude und Motivation, die Kinder und ihre Familien achtsam zu begleiten
- Offenheit, Bewährtes mit Neuem zu verbinden

Es warten auf Sie:

- eine engagierte Gemeinde mit ca. 1300 Pfarreiangehörigen und vielen Auswärtigen, denen eine gehaltvolle Begleitung ihrer Kinder auf dem Glaubensweg wichtig ist
- begeisterungsfähige Kinder und Familien
- ein unterstützendes Seelsorgeteam
- Arbeitsbedingungen nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Kirche im Kt. Zürich

Auskunft gibt Ihnen gerne Christopher Zintel, Pfarreibeauftragter, 044 251 55 33, christopher.zintel@zh.kath.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an Frau A. Weisser, Personalverantwortliche Kirchenpflege St. Martin, Krähbühlstrasse 50, 8044 Zürich, andrea.weisser@zh.kath.ch

www.st-martin.ch



Kath. Pfarrei St. Josef & St. Antonius Affoltern am Albis

Für unser Pfarreisekretariat St. Josef Affoltern am Albis suchen wir per 1. September 2024 oder nach Vereinbarung eine einsatzfreudige, flexible Persönlichkeit als

Pfarreisekretärin/Pfarreisekretär (60–80%)

Das vielseitige Arbeitsfeld eignet sich für Personen, die in einem Team das kirchliche Leben an der Front mitprägen wollen.

Aufgabenbereich:

- Allgemeine Sekretariatsaufgaben
- Raumvermietungen und Reservationen
- Protokollführung
- Telefondienst und viele kleine Dinge mehr

Anforderungen:

- Kaufmännische oder gleichwertige Ausbildung
- Stilsicheres Deutsch in Wort und Schrift
- Exaktes Arbeiten und vernetztes Denken und Handeln
- Fähigkeit, in hektischen Zeiten Ruhe zu bewahren
- Sehr gute EDV-Kenntnisse (MS Office, Internet)
- Interesse am Pfarreileben

Wir bieten Ihnen:

- Herausfordernde, vielseitige und kreative Tätigkeit
- Einbindung in ein engagiertes Team
- Flexibilität bei der Gestaltung der Arbeitstage
- Gute Infrastruktur

Haben wir Sie angesprochen? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen!

Für weitere Auskünfte melden Sie sich bitte bei unserem Gemeindeleiter, Diakon Pedro Guerrero, Tel. 043 322 61 14, E-Mail: pedro.guerrero@kath-affoltern.ch.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an das Katholische Pfarramt, Kirchenpflege Personalkommission, Olivia Zehnder, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern am Albis.



KFB Katholischer Frauenbund Zürich

Wir suchen für die Geschäftsstelle per 1. Juli 2024 eine **Rechnungssekretärin 40%**

Weitere Informationen zur Stelle: www.frauenbund-zh.ch

Schule Faro

Individuell – Gemeinschaftlich – Christlich

Informationsanlass der neuen Schule für Familien, und Sponsoren: 30.06.2024, 14–16 Uhr,

Reilstenstrasse 2, 8134 Adliswil
www.schule-faro.ch, info@schule-faro.ch

Nächste Inserateschlüsse:

- 24. Juni (Nr. 14)
- 8. Juli (Nr. 15/16)
- 5. August (Nr. 17)

forum@c-media.ch

Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu



Ihre alten **Polstermöbel** überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch
Polsterei Mattle AG
Polsterwerkstätte – Industriepolsterei
8862 Schübelbach

Steuern | Liegenschaften | Erbschaften

DR. ITEN, DUDLI PARTNER Steuerberatung und Treuhand AG



044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch



Sorgentelefon für Kinder

Gratis

0800 55 42 10

weiss Rat und hilft

sorgenhilfe@sorgentelefon.ch • SMS-Beratung 079 257 60 89
www.sorgentelefon.ch • PC 34-4900-5

Das forum im Netz



www.forum-pfarrblatt.ch



Foto: Stiftsbibliothek St. Gallen / zvg

Gesegnete Speisen

Essen und Trinken sind lebenswichtig – seit jeher. Mit den Tischsegnungen des gelehrten Mönchs Ekkehart (ums Jahr 1000) ist in der Stiftsbibliothek St. Gallen die älteste und zugleich eine der farbigsten Quellen für die Esskultur der Schweiz erhalten geblieben.

Ausstellung geöffnet bis 10. November, täglich 10.00–17.00 Uhr
Stiftsbibliothek St. Gallen, Barocksaal
www.stiftsbezirk.ch

Ausstellung/Konzert



150 Jahre St. Josef Horgen

Zahlreiche Exponate zur Geschichte der Pfarrei Horgen mit zusätzlichen Infos per QR-Codes sind in der Schinzenhofpassage jederzeit zu sehen. Der Kirchenchor singt zudem zum 150-Jahr-Jubiläum die Krönungsmesse von Mozart und einen Psalm von Mendelssohn.

Ausstellung bis 7. August, Schinzenhofpassage Horgen
Jubiläumskonzert
So, 30. Juni, 19.30 Uhr,
Kirche St. Josef, Horgen
Eintritt frei, Kollekte
www.150-jahre-st-josef.ch

Spirituelle Impulse



Foto: zvg

Im Wissen um den Anfang

Das Unaussprechliche zur Sprache bringen – das versuchte der amerikanische Lyriker, Journalist und Eremit Robert Lax (1915–2000). Seine Gedichte und Tagebuchnotizen vermitteln eine vertrauensvolle, belebende Spiritualität.

Mi, 26. Juni, 19.00–21.00 Uhr
Zentrum christliche Spiritualität, Werdstr. 53, Zürich
Peter Wild, Theologe und Germanist
Fr. 15.–
Ohne Anmeldung
www.zentrum-spiritualitaet.ch

Weitere Veranstaltungen

Feierabend

Katholische Seelsorgende und Engagierte laden jeweils am 22. des Monats zu freien Gottesdienstformen ein. Dieses Mal zur Frage: «Willst du gesund werden?»

Sa, 22. Juni, 19.00 Uhr
Kapelle Spital Limmattal, Urdorferstr. 100, Schlieren
www.maria-von-magdalena.ch

Eucharistiefeier in der Predigerkirche

Jürg Brunner an der Orgel, P. Peter Spichtig OP und Thomas Münch, kath. Theologe, gestalten einen Gottesdienst zum Thema «Sich berühren lassen».

Sa, 29. Juni, 16.00 Uhr
Predigerkirche Zürich
www.predigern.ch

Kunst und Stille

In den Auszeiten über Mittag steht in unserem Raum der Stille jeweils ein Kunstwerk im Zentrum. Es lädt zur äusseren und inneren Betrachtung ein. Die Kunsthistorikerin Marietta Rohner gibt dazu Impulse, die man und frau auf sich wirken lassen kann.

Di, 2. Juli, 12.30–13.00 Uhr
Pfungstweidstrasse 28, Zürich
Eintritt frei, Kollekte (Fr. 10.–)
Ohne Anmeldung
www.paulusakademie.ch

Der eigenen Sehnsucht folgen

Bei den Strassenexerzitien folgen die Teilnehmenden ihrer eigenen Sehnsucht, hören auf die sie umgebende Realität und entdecken darin die Spur Gottes. Gemeinsamer Morgenimpuls, gemeinsames Kochen, Austausch und Gebet am Abend.

So, 11. August, 17.00 Uhr bis
So, 18. August, 12.00 Uhr
Pfarreizentrum St. Karl, Spitalstr. 91, Luzern
Maria Jans-Wenstrup, Strassenexerzitien-erfahrene Arbeiterin;
Marco Schmid, Theologe

Freie Kollekte

Plätze limitiert, Anmeldung:
marco.schmid@kathluzern.ch
www.kathluzern/strassenexerzitien

Feministische Lourdes-Wallfahrt

Von Nevers reist die Gruppe zur Schwarzen Madonna nach Rocamadour und dann nach Lourdes, wo die Teilnehmenden einen neuen Blick auf den Wallfahrtsort wagen. Hinter dem Rummel des Ortes kann ein besonderer Mädchen- und Frauenkraftort entdeckt werden.

Sa, 24. bis 31. August, Rocamadour und Lourdes.
Start Sa, 24.8., 6.30 Uhr in Basel
Monika Hungerbühler, feministische Theologin und Seelsorgerin
Pauschalpreis pro Person: Fr. 1249.–
Anmeldung bis 1. Juli:
info@monika-hungerbuehler.ch
feministische-theologinnen.ch

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ [Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur](#)

→ [Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich](#)

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 23. und 30. Juni

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Eveline Husmann

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres

Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,
8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

69. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

SCHLUSSTAKT



Foto: istockphoto

Wissen ist kein Suchresultat

Google hegt Pläne, auch noch den letzten Rest meiner kritischen Vernunft auszulöschen. Anstatt Suchresultate soll mir eine KI zukünftig einen fertigen Text vorlegen. Das stelle ich mir ganz spassig vor, weil ich gespannt bin, welches Misch-Up die KI aus dem Sportfunktionär Clemens Prokop und unserem Gastautor Clemens Prokop erschaffen wird. Eine Kunstfigur «Clemens Prokop», in der wir dann wie in den alten Sagen einen «wahren Kern» vermuten dürfen?

Ähnlich kreativen Unsinn erwarte ich bei Suchanfragen wie: «Was ist eine Birne?» Meine KI würde darauf antworten: «Birne ist ein Dessert des französischen Meisterkochs Auguste Escoffier, das im Dunkeln leuchtet, einer Büste von Helmut Kohl nachempfunden ist und zum Abriss einer guten Figur eingesetzt wird.»

Bereits heute verbreiten Suchresultate die Illusion von Wissen. Ich kann damit zwar sofort Antwort geben, vielleicht sogar ganz korrekt, aber wissen tue ich deswegen noch lange nichts. Wer dagegen zwanzig Stunden mit einem Wälzer über die Entdeckung der Nilquellen ringt, der wird am Ende garantiert mehr in der Birne haben, als ich nach dem Überfliegen eines Wikipedia-Eintrags.

Wissen zu gewinnen, ist ein Krampf. Es verlangt Paukerei. Damit inwendig etwas haften bleibt, muss es auswendig gelernt werden. Die Dreifaltigkeit beim Erwerb von Wissen heisst: Wiederholung, Repetition, Routine.

Das habe ich im Selbstversuch schon in vordigitaler Zeit feststellen müssen. Ich habe es zwar regelmässig hingekriegt, ein Gedicht im Schulbus frühmorgens auswendig zu lernen. Allerdings waren mir John Maynard, der Erlkönig und die Glocke auf der Heimfahrt bereits wieder so wurscht wie fremd.

Sportliche Menschen machen es mir vor: Sie trainieren. Sie versuchen Bewegungsmuster in ihren Körper einzuschreiben. Das leuchtet mir ein. Vor jedem Tennisschlag Google zu befragen, lähmt den Spielfluss erheblich. Aber ist nicht das Gehirn auch ein Teil des Körpers?

Um es noch anstrengender zu machen, propagieren findige Köpfe das Zwei-Quellen-Prinzip, also die Befragung von mindestens zwei – voneinander möglichst unabhängigen – Quellen. Dieses Prinzip ist für die Gestaltung eines flüssigen Tennismatches vielleicht nicht so wichtig. Aber für das Beurteilen von Nachrichten doch ziemlich zentral. Und da frage ich mich wieder: Was wird mir die KI dazu vorlegen? Einen Querschnitt verschiedener Quellen oder gar die Potenz? Wie also werden diese «Google-Stories» gestaltet und nachvollziehbar sein. Werden sie den Kompromiss von Putin und Selenski zum Ukraine-Krieg ausspucken? Oder die Multiplikation von Matthias Glarner und Jacqueline Badran zum Demokratieverständnis?

Thomas Binotto